

# Sokrates der Idiot von Egon Friedell

Das delphische Orakel soll in der perikleischen Zeit einmal gefragt worden sein, wer der weiseste unter den lebenden Griechen sei. Die Griechen hatten eben noch keinen Georg Brandes und mußten sich daher in solchen Fragen an die Pythia wenden. Und sie soll geantwortet haben: Der weiseste ist Sokrates. Nicht ganz auf demselben Standpunkt scheint sich eine kleine Schrift zu befinden, die vor kurzem (im Verlag von Doktor Ehsler & Co. in Berlin) erschienen ist, und die mir mein Freund Siegfried Jacobsohn mit den Worten schickte: „Das müssen Sie unbedingt lesen!“ Es ist ein kleines Heft von kaum hundertzwanzig Seiten, in einem grasgrünen Umschlag, auf dem sich der Kopf des bekannten Sokrates abgebildet findet, und zwar mit abgehobener Schädeldecke, welche zeigt, daß nichts darunter ist. Es heißt: ‚Sokrates der Idiot‘, und sein Verfasser ist Alexander Moszkowski, ein ungemein lustiger alter Herr, außerdem Musiker, Kunstschaffist und Autor vieler belletristischer Schriften, darunter des berühmten satirischen Epos ‚Anton Rotenquetscher‘, das schon zu meiner Tertianerzeit die heimliche Lieblingslektüre unserer ganzen Klasse war.

Der Inhalt dieser „respektlosen Studie“, wie Moszkowski sie nennt, ist kurz folgender. Im griechischen Theater folgte das Satyrspiel auf die Tragödie. Aber im Falle des Sokrates verhielt es sich grade umgekehrt: der großen und menschlich echten Tragödie vom Tode des Sokrates ging ein lächerliches Satyrspiel voran, genannt „Leben und Lehre des Sokrates“. Sokrates, der seit Jahrhunderten als Inbegriff der Weisheit und Tugend galt, war in Wirklichkeit ein dialektischer Hanswurst, ein alberner Sprachpedant und Wortakrobat, der an einer Art logischer Echolalie litt, indem er immer wieder dieselben dunklen Begriffe durcheinandertwirbelte, dieselben abgerissenen Gesprächssequenzen hin und her schwenkte, unablässig gewisse einzelne Worte wiederholte, die in seinem Gesichtskreis eine ähnliche Rolle spielten wie die Mäuse im Sehfeld eines Deliranten. Seine ganzen vielgepriesener Deduktionen enthalten nichts als tautologisches Geschwafel; was er gepredigt und doziert hat, verdient nicht den Namen Philosophie, sondern war nur Beweismeierei, plattes Moralgefasel, „Philosophatsch“ (ein Wort von Eugen Dühring). Hierfür bringt nun Moszkowski eine größere Anzahl von Belegstücken, von denen man sagen muß, daß sie nicht nur boshaft, sondern auch glücklich gewählt sind, denn sie sind wirklich von einer gradezu hypnotischen Leere und Langweiligkeit.

Wie aber konnte in der Welt die Fabel entstehen, Sokrates sei ein epochemachender Denker gewesen? Ihr bewußter Schöpfer ist Plato. „Jener Hochgrad des Blödsinns kam den Lesenden nicht zum Bewußtsein dank der Magie des Plato.“ Der Sinn der platonischen Dialoge ist nach Moszkowski dieser: „Ich Plato habe

mir vorgenommen, meinen Lehrer Sokrates, den ich als Menschen und Staatsbürger sehr hoch verehere, nach allen Kräften und mit allen Mitteln der Pietät zu feiern. Ich Plato weiß, daß Sokrates, wie stark er auch als sittliche Persönlichkeit vor mir stehen möge, ein Schwacher und Armer im Geiste ist. Ich Plato werde das nicht verheimlichen und beschönigen; ich werde Schonung entwickeln in allen begleitenden Umständen, aber doch das Bild klar und verständlich entwickeln für eine, vielleicht ferne, Zukunft; für künftige Leser, die nicht an den Zeilen kleben, sondern auch Das zu lesen verstehen, was zwischen den Zeilen steht.“ Daß aber Plato sich gerade eine so mindertwertige Persönlichkeit zum Helden wählte, dies ist eben eines der vielen unlösbaren Probleme des menschlichen Gefühlslebens. „Die Frage: warum liebte der starkgeistige Plato den braven Trottel Sokrates? birgt nicht mehr Sinn als die, warum die blonde Venetianerin Desdemona für einen Mohren schwärmte.“ Und so gelangt denn der Verfasser zu der Schlußbilanz: Sokrates war klein als Denker, größer als Freund Platons und unbestreitbar am größten als Idiot.

Die Wirkung dieser Schrift wird wohl eine ziemlich ungleichmäßige sein. Die Gymnasiasten werden sich riesig freuen, die Fachgelehrten werden überlegen lächeln, was wir ihnen nicht weiter verübeln wollen; da dies ja ihre Lebensaufgabe bildet, und das große Publikum wird das Ganze für einen geistreichen Akt halten. Ich glaube aber doch, daß es mehr ist. Ich brauche wohl kaum daran zu erinnern, daß Nietzsche ähnlich lezerischen Ansichten durchaus nicht fern stand: er hat in der sokratischen Dialektik den Sieg eines untornehmen, pöbelhaften, tief ungrüchischen Geschmacks erblickt, er spricht von der „Rhachitikerbosheit“ des Sokrates und nennt ihn den „Hanswurst, der sich ernst nehmen machte“. Diese niedrige Einschätzung des Sokrates, die uns hauptsächlich in der ‚Sözendämmerung‘ entgegentritt, scheint nicht erst der antivationalistischen letzten Periode Nietzsches anzugehören, denn in seinem Nachlaß findet sich eine Notiz aus dem Jahre 1872, die bereits die Sätze enthält: „An Sokrates alles falsch; die Begriffe sind nicht fest, auch nicht wichtig; die Kultur verneinend.“ Aber auch der milde, besonnene, höchst unparteiische, auf das ganze hellenische Chaos mit der Ueberlegenheit eines olympischen Gottes blickende Burckhardt sagt von Sokrates: „Indem er bei Leuten aller Stände herumging und allen Einzelnen, die in irgendeinem Fache etwas verstanden, bewies, daß sie im übrigen nicht weise seien, mußte er doch auch vielen tüchtigen und tätigen Leuten zuwider werden. Abgesehen davon, daß, wer permanent redet, und wäre es Sokrates, auch nicht immer weise reden kann, und daß er die Leute mit seinen ewigen Gleichnissen ennuyierte. Die Wirkung mag allmählich doch die gewesen sein, daß alles ausriß, wenn man ihn um die Ecke kommen sah.“ Und schon vor achtzig Jahren hat Carlyle ohne genauere einschlägige Kenntnisse, lediglich von seinem genialen Instinkt geleitet, die Ansicht ausgesprochen, in dem ewig

logisierenden Sokrates verkündige sich der Verfall des echten Griechentums.

Auch wenn man der sokratischen Legende mit der größten Vorsicht und Rücksicht gegenübertritt, wird man sagen müssen: Sokrates bedeutet in der Tat nur sehr teilweise einen Fortschritt im philosophischen und theologischen Bewußtsein der Hellenen. Er hat die grandiosen kosmischen Phantasien der Naturphilosophen in einen ziemlich nüchternen und gänzlich anthropozentrischen Moralismus aufgelöst, er hat die ganze griechische Götterwelt ins rein Begriffliche sublimiert und die Fülle der hellenischen Welt- und Lebensanschauung auf ein paar dürftige Prinzipien verdünnt, mit denen er dann in allerlei geschickten und witzigen Variationen jongliert. Es ist unbegreiflich, wie man ihn mit Kant in Parallele stellen konnte. Die Vernunftkritik Kants ist die kolossale Leistung eines ganz freien Geistes, der alles Bisherige verwirft, weil er alles Bisherige übersehaut. Aber die philosophische Leistung des Sokrates ist nichts anderes als der Sieg der praktischen Alltagsverständlichkeit über den unklaren Tieffinn. Seine Zeitgenossen sahen auch sicherlich in ihm nicht mehr als ein interessantes Original. Der berühmte sokratische Skeptizismus, der als ein Wendepunkt in der Geschichte der Philosophie gilt, geht in Wahrheit auf die Sophisten zurück, die die wahre Stimme des Zeitalters waren. Man darf dabei natürlich nicht an den landläufigen Begriff der Sophistik denken, der keine Charakteristik dieser philosophischen Schule ist, sondern ein von Plato aufgebrachtes Schimpfwort.

Daß aber bereits Plato Sokrates unter demselben Gesichtswinkel gesehen hat wie Moszkowski, können wir doch nicht recht glauben. Zunächst und vor allem, weil es gänzlich unwahrscheinlich ist, daß eine der genialsten philosophischen Konzeptionen einer puren Mystifikation ihren Ursprung verdankt haben soll. Auf diesem Wege pflegen mächtige und fruchtbare Schöpfungen niemals zu entstehen: in der gesamten Kulturgeschichte finden wir nichts Ähnliches. Vielmehr ist die Wurzel alles Großen immer der Glaube, die fanatische, einseitige, blindbegeisterte, bis zur fixen Idee gesteigerte Bejahung: die gegenteilige Auffassung würde aus der Weltliteratur einen Aprilscherz machen, was sehr geistreich und amüsanter und im Prinzip nicht einmal abzulehnen wäre, aber eben leider empirisch absolut nicht stimmt.

Sodann aber lag die sokratische Denfmethode viel zu sehr im griechischen Nationalcharakter, als daß man annehmen könnte, das Absurde an ihr sei Plato völlig zum Bewußtsein gekommen. Eine Hauptforce der Griechen war Reden, Reden, Reden. Sie waren zu allen Zeiten passionierte Freunde aller Rhetorik und Dialektik, das zeigt schon die für uns ganz unverständliche Wertschätzung, die sie den spitzfindigen Begriffsspielerien der Eleaten entgegenbrachten. Und Plato war eben auch ein Grieche. Und da er außerdem ein großer Künstler war, so hat er seinen verehrten Lehrer Sokrates, man kann wirklich fast sagen: auf die Bühne ge-

bracht, so wie er liebte und lebte, als Menschen von Fleisch und Blut, als unsterbliche Genrefigur, rund und plastisch, dreidimensional, mit allen feinen Schönheitsfehlern und charakteristischen Flecken. Und da mag ihm eben passiert sein, was großen Künstlern so oft passiert: daß ihre eigenen Figuren ihnen über den Kopf wachsen und ein selbständiges Leben führen, losgelöst von den Absichten ihrer Erzeuger. Und so wurde im Laufe der Zeiten aus der Apotheose des Sokrates die Skulptur des Sokrates: eine sublimen Ironie, deren Urheber aber nicht Plato ist, sondern der Geist der Geschichte. Denn es gibt nun einmal keine ewigen Werte: ewig ist nur unsere Sehnsucht nach ihnen.

---